

## Aufklärung & Kritik 2014

### Die aktuelle Rezension

**Thilo Sarrazin, *Der neue Tugendterror. Über die Grenzen der Meinungsfreiheit in Deutschland*, München 2014, Deutsche Verlags-Anstalt, 397 S.**

Dies ist Sarrazins dritter verkaufsträchtiger Coup, nach dem Sensations-Bestseller „Deutschland schafft sich ab“ (2010) und „Europa braucht den Euro nicht“ (2012). Kann man ihm verübeln, dass er sich weiterhin direkt an die interessierte Öffentlichkeit wendet, um sich in der öffentlichen Meinung Gehör zu verschaffen, an der veröffentlichten Meinung, der von ihm so genannten „Medienklasse“, vorbei? So mancher wünschte das (auch der Autor dieser Zeilen), wenn ihm nur auch so ein potenter Verlag zur Verfügung stünde, womit er die pauschale Abwertung, wenn nicht das Totgeschwiegenwerden vom Mainstream der Medienklasse zu durchbrechen sucht. Diese Publikationsbedingungen sind diesmal zugleich sein Hauptthema: die vom „freien“ Meinungsmarkt gesetzten Grenzen der Meinungsfreiheit in Deutschland.

Ja, diese Grenzen gibt es, und zwar ziemlich enge! Von den innerwissenschaftlichen Seilschaften und dem (u.a. konkordatsbedingten) Verlust der Qualitätsmaßstäbe in den Geisteswissenschaften ganz abgesehen, habe ich diese publizistischen Machtverhältnisse bei einem populären Buch mit dem Titel „Gastfreundschaft der Kulturen“ 1994 am eigenen Leib überdeutlich erfahren. Darin ging es um dieselbe Thematik wie in Sarrazins erstem Buch: um die Einwanderungsfrage und um die dem gesunden Menschenverstand eigentlich einleuchtende Unterscheidung zwischen dem Recht der jeweils gastgebenden Kultur und den Gastkulturen als landsmannschaftlichen Sekundärkulturen. Die Wirkung war totales Totschweigen, obwohl das Thema höchst aktuell und allgemeinverständlich dargestellt war. Vor diesem Schicksal blieb Sarrazin durch seine vorher schon vorhandene Prominenz in hohen Ämtern bewahrt. Bei ihm wird diese kulturelle Argumentation, viel anspruchsvoller, reichlich mit Zahlen unterlegt, allerdings mit genetischen Betrachtungen über Vererbbarkeit von Intelligenz usw. begleitet. Sarrazin legt nun – im 2. Kapitel „Wie ich mit der Meinungsherrschaft in Konflikt kam“ großen Wert darauf, beide Argumentationsstränge nicht vermischt zu haben. Doch mit solchen Differenzierungen überfordert er nicht allein die Öffentlichkeit, sondern vor allem die vorurteilsbehaftete Medienklasse. Denn diese ist seit Jahren in der Einwanderungsfrage auf ein primitives Entweder-Oder abonniert und indoktriniert die hilflose Öffentlichkeit in diesem Sinne: entweder ausländerfreundlich oder ausländerfeindlich, entweder jus soli (Recht des Geburtsbodens) oder jus sanguinis (Recht der Abstammung). Ein

Recht der gewachsenen Kulturen schien es in dieser Diskussion nie zu geben. Die kulturellen Bedingungen von Einwanderung gingen im primitiven Entweder-Oder völlig unter. Bis heute werden für die Einwanderungsfrage allenfalls wirtschaftliche Bedingungen geltend gemacht. Wirtschaftliche Berechnungen herrschen zwar auch in der Argumentation von Sarrazins erstem Buch vor, sind jedoch keineswegs allein ausschlaggebend. Letztlich geht es ihm deutlich um die Erhaltung einer deutschen Identität auch für die folgenden Generationen. Dies zu verkennen und schlicht Ablehnung der (hauptsächlich türkischen) Einwanderer herauszulesen, tut ihm einfach Unrecht. Man muss die Dinge schon genauer beim Namen nennen.

Sarrazin tut recht daran, diese persönlichen Erfahrungen in dem genannten Kapitel klarzustellen. Die anderen Kapitel flankieren seine Selbstverteidigung, indem sie seinen Fall in einen allgemein wichtigen ideologischen Rahmen stellt: nach Sarrazin eine gemeinsame linkslastige Ideologie der „Medienklasse“, die Ideologie der Gleichheit. Im Verhältnis von Freiheit und Gleichheit stimmt er der amerikanischen Auffassung zu: Gleichheit der individuellen Freiheiten, auf ihre Weisen ihr Glück zu suchen. Dagegen sieht er in der französischen Tradition, das Verhältnis von Freiheit und Gleichheit zu bestimmen, den alten „Tugendterror“ des Robespierre am Werk: Gleichheit des Denkens und Handelns auf Kosten der Freiheit. Diese doktrinäre Linie habe im gegenwärtigen Deutschland die Oberhand gewonnen. Das letzte, inhaltlich gehaltvollste Kapitel des Buches behandelt „Vierzehn Axiome des Tugendwahns in Deutschland“: 1. „Ungleichheit ist schlecht, Gleichheit ist gut.“ Paradoxerweise streben die Vertreter von „buntes Deutschland“ auf längere Sicht eher die Gleichmacherei an als die Vielfalt, die bleibenden, reizvollen Unterschiede (mit unterschiedlichen nationalen Rechtsräumen in Bezug auf Kultur). 2. „Sekundärtugenden sind nicht wichtig, Leistungswettbewerb ist fragwürdig.“ Sarrazin kommt es auf die Geltung des Leistungsprinzips als eines Freiheitsprinzips an, soweit völlig zu Recht. Allerdings ist die große Frage, die er nicht stellt: Ob dieses Leistungsprinzip nicht gerade durch das Zinseszinsystem und die herrschende Bodenbesitzordnung grundlegend verfälscht wird. 3. „Wer reich ist, sollte sich schuldig fühlen.“ Auch hier müsste tiefer in die Grundlagen unseres Wirtschaftssystems eingedrungen werden. Sarrazin unterscheidet nirgends das Prinzip des *Kapitalismus* (die Selbstvermehrungsfähigkeit des Geldes auch ohne Leistung) vom Wettbewerbsprinzip der *freien Marktwirtschaft*, eine sehr wichtige Unterscheidung, die auch von der Medienklasse sträflich vernachlässigt wird. 4. „Unterschiede in den persönlichen Lebensverhältnissen liegen meist an den Umständen, kaum an den Menschen.“ Die Verteidigung der Eigenverantwortlichkeit wäre glaubwürdiger, würde der ehemalige Finanzsenator und Bundesbanker nicht die Betriebsblindheit der herrschenden Ökonomie teilen. 5. „Die menschlichen Fähigkeiten

hängen fast ausschließlich von Bildung und Erziehung ab.“ Hier kommt Sarrazins Fähigkeit, mit genetischen Statistiken umzugehen, wieder zum Zuge. Er denkt bei Weitem nicht so eindimensional wie viele seiner Kritiker. 6. „Völker und Ethnien haben keine Unterschiede, die über die rein physische Erscheinung hinausgehen.“ Dagegen belegt der Autor tiefe kulturelle Prägungen, wodurch sich die Ethnien interessanterweise unterscheiden. 7. „Alle Kulturen sind gleichwertig, insbesondere gebührt den Werten und Lebensformen des christlichen Abendlandes und der westlichen Industriestaaten keine besondere Präferenz.“ Sarrazin bekennt sich als Nicht-Christen, sieht jedoch in den Faktoren der abendländischen Entwicklung (griechisch-römischer Humanismus, jüdisch-christlicher Monotheismus, Aufklärung und Entbindung des freien Forschergeistes) eine einmalige Konstellation, welche durch Wissenschaft und Technik die ganze Welt unwiderruflich geprägt hat. Dies zu nivellieren, scheint ihm wirklichkeitsfremd. 8. „Der Islam ist eine Kultur des Friedens. Er bereichert Deutschland und Europa.“ Hier bringt der Autor eine unverblünte Islamkritik und stellt die Demokratiefähigkeit des Islams in Frage. Wenn er behauptet, auf keinem Gebiet habe der Islam besondere kulturelle Leistungen vorzuweisen, übergeht er die wichtige Vermittlung der griechischen Philosophie durch islamische Gelehrte des frühen Mittelalters, doch auch die beeindruckende Bau- und Ornamentenkunst in islamischen Ländern – freilich ohne die Differenzierung von Kultur und Religion, die auch im Westen erst mit der Renaissance langsam eintrat. Darüber hinaus, auch das Christentum hätte noch vor hundert Jahren als nicht demokratiefähig und -willig gelten müssen, wenn man die damaligen weltanschaulichen Kämpfe verewigt hätte. Sicher muss man einer islamischen Aufklärung viel größere Chancen geben, als Sarrazin sie einräumt – diese allerdings auch tatsächlich einfordern und nicht über Verletzungen des Rechtsstaats im Namen von Religion und Tradition großzügig hinweggehen, ebenso wenig wie über das notorische Beleidigtsein von Muslimen aufgrund mangelnder Loyalität zur gastgebenden Kultur. 9. „Für Armut und Rückständigkeit in anderen Teilen der Welt tragen westliche Industriestaaten die Hauptverantwortung.“ Sarrazin macht demgegenüber die allmähliche Verbesserung der Lebensverhältnisse auch in den unter westlichem Einfluss sprunghaft gewachsenen Bevölkerungen der Dritten Welt geltend. Freilich kann man fragen, wieweit die westliche Welt die negativen Folgen der Globalisierung rechtzeitig und solidarischer auffangen muss, ähnlich wie einstig in der sozialen Frage Europas selbst. Wieweit und wie tief reicht menschheitliche Solidarität? Eine Wertungsfrage! Sarrazin ist neoliberaler Ökonom, kein Solidarist. 10. „Männer und Frauen haben bis auf ihre physischen Geschlechtsmerkmale keine angeborenen Unterschiede.“ Gegen die vorherrschende Gender-Politik, die alle Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu kulturellen einebnen will, belegt Sarrazin physische und psychische Unterschiede. Gegen die Bezeichnung homosexueller Partnerschaften als „Ehe“

bringt er vor, dass diese Bezeichnung Jahrtausende hindurch für die nachwuchsfähige Verbindung zwischen Mann und Frau gedient habe. Dem Autor kann die Liberalität in diesen sexuellen Fragen keineswegs abgesprochen werden, weil er auf eine Begriffsverwirrung hinweist. 11. „Das klassische Familienbild hat sich überlebt. Kinder brauchen nicht Vater und Mutter.“ Auch hier sieht Sarrazin, gemäß seiner Grundthese, mehr Gleichheitsideologie als echte Psychologie am Werk. 12. „Der Nationalstaat hat sich überlebt. Die Zukunft gehört der Weltgesellschaft.“ Auf der einen Seite ist es selbstverständlich, dass jeder Menschen in mehreren konzentrischen Ringen von Lebenskreisen lebt, denen allen eine individuell unterschiedliche Bedeutung zukommt. Auf der anderen Seite tritt Sarrazin gegen die Verunglimpfung der lange gewachsenen, besonderen Kultureinheiten namens Nationen ein – worin er m.E. gegen eine nur in Deutschland herrschende, destruktive Ideologie nur allzu Recht hat. 13. „Alle Menschen auf der Welt haben nicht nur gleiche Rechte, sondern sie sind auch gleich, und sie sollten eigentlich alle einen Anspruch auf die Grundsicherung des deutschen Sozialstaats haben.“ Hier nimmt die Charakterisierung des „Gleichheitswahns“ karikaturhafte Züge an. Dahinter steckt jedoch eine reale Denkaufgabe, die mit bloß gefühlsmäßigem Friedens- und Liebesgedudel nicht gelöst wird, sondern systemische Herausforderungen stellt. Sarrazin tendiert dazu, systemische Fragen eher klein zu reden, weil unser Wirtschaftssystem im Prinzip in Ordnung sei. 14. „Kinder sind Privatsache, Einwanderung löst alle wesentlichen demographischen Probleme.“ Dass die Frage des Nachwuchses auch einen nationalen Aspekt hat und dass die „natürliche“ demographische Lösung – ohne ganz entschiedene Gegensteuerung auf kultureller Ebene – die Deutschen bald in eine Minderheitenposition hineinführen wird, kann kaum geleugnet werden.

Man erkennt, dass eine denkende Auseinandersetzung mit diesem hochintelligenten und darstellungsfähigen Autor angebracht ist – im Gegensatz zu einer pauschalen, emotionalen Diffamierung, wie sie in der der mehrheitlich opportunistischen, am Profit ausgerichteten „Medienklasse“ derzeit geschieht. Durch solche Diffamierung bestätigt man lediglich seine Behauptung einer besorgniserregenden Kluft zwischen öffentlicher Meinung und veröffentlichter Meinung. Mir bleiben zwei Hauteinwände: erstens eine zu statische, daher zu pessimistische Charakterisierung des Islam im Hinblick auf seine Entwicklungsfähigkeit; zweitens die fehlende Unterscheidung zwischen Marktwirtschaft und Kapitalismus. Sarrazin ist, auch in seiner Polemik gegen die kommunistische oder sozialistische „Religion der Gleichheit“, selbst Anhänger der Religion des neoliberalen Kapitalismus und übersieht die darin herrschenden Privilegien des sich durch den Zinseszinsmechanismus selbst vermehrenden Geldes sowie des (zur Spekulation geeigneten) Bodenbesitzes. Also ob die beklagten Grenzen des „freien“

Meinungsmarktes nicht die Grenzen des „freien“ Marktes zur Voraussetzung hätten!

Ich erinnere mich an eine Situation, in der ich als Referent zu dieser Thematik abends neben Sarrazin saß, der erst später dazu gekommen war. Er wartete nur auf meine Angriffe im Sinne von „Sprung aus dem Teufelskreis“ (1997/2005). Doch die Diskussion über diese Art von quasi-religiösem Fundamentalismus lässt sich nicht so nebenbei am Feierabend führen. Sie kann auch durch die überholten Richtungsbezeichnungen von „links“ und „rechts“ auf keinen Fall ersetzt, sondern nur vernebelt werden.

Ich bleibe im Zweifel, ob Sarrazins zentrale Diagnose vom ideologisch einheitlichen Gleichheitsdenken voll zutrifft (und nicht Ausfluss seiner neoliberalen Sichtweise ist) – oder ob Abwertung des Denkens überhaupt und emotionales Mitläufertum die Ursachen für den Meinungsterror sind. Der wäre dann nicht der Terror eines herrschenden Gedankens, sondern der Gedankenlosigkeit und des opportunistischen Herdentriebs, der seine Empörungen nur tugendhaft verkleidet: die Kehrseite echter Gemeinschaft mündiger Bürger. Dies scheint paradoxerweise gerade Wirkung des im Zeichen des „herrschaftsfreien Diskurses“ (Habermas) herrschenden, undifferenzierten „Diskurs“-Geredes zu sein: Verfall der Diskussion, einschließlich der Werte-Kommunikation, durch Nicht-Unterscheidung der argumentativen und emotionalen Komponenten.

*Prof. Dr. Johannes Heinrichs (Berlin)*

März 2014